

Lehrberuf steht bei jungen Männern weit unten auf der Berufswunschliste

«Oft wird im Gymi nur die Uni oder die ETH in Betracht gezogen»

In der Schweiz ist der Anteil an männlichen Lehrpersonen in den letzten Jahren stark gesunken. Vier Forscherinnen der PH Zürich haben sich in einer Studie dieser Problematik angenommen. Zwei Teammitglieder und Beat Ramseier vom «Netzwerk Schulische Bubenarbeit» äussern sich im Gespräch über mögliche Gründe für den Lehrermangel und diskutieren über mögliche Massnahmen, die den Lehrberuf auf der Berufswunschliste von Gymnasiasten wieder nach oben rücken lassen. | Das Gespräch führte Christoph Hotz

Christa Kappler und Christine Bieri, Sie haben im Rahmen Ihres Forschungsprojekts mit angehenden Lehrern Gespräche geführt. Welches sind die zentralen Erkenntnisse, weshalb Männer Lehrer werden?

Christa Kappler: Es wurden verschiedene Gründe genannt: Einerseits hatten die pädagogischen Vorerfahrungen beispielsweise durch Engagements in Vereinen einen Einfluss auf die Studienwahl. Weiter hat sich gezeigt, dass eine positiv geprägte Erinnerung an die eigene Schulzeit die angehenden Lehrer darin bestärkt hat, den Lehrberuf zu wählen. Zudem waren auch die familiäre Offenheit gegenüber dem Beruf und die Unterstützung aus dem persönlichen Umfeld wichtig. Auch die guten Chancen auf dem Arbeitsmarkt hatten Einfluss.

Entsprachen die Resultate Ihren Erwartungen?

Kappler: Dass der Sicherheitsaspekt eine so zentrale Rolle spielt, hat mich etwas überrascht. Mit meinen Erwartungen decken sich die Aussagen, wonach die Vorerfahrungen im pädagogischen Bereich, die familiäre Unterstützung für diese Berufswahl sowie die guten Erfah-



rungen während der eigenen Schulzeit positiven Einfluss hatten.

Christine Bieri: Unsere Ergebnisse decken sich weitgehend mit Erkenntnissen aus anderen internationalen Studien. Vorerfahrungen, die im weitesten Sinne etwas mit Kindern und Jugendlichen und Schule zu tun haben, haben einen grossen Effekt auf die Wahl des Lehrberufs.

Wie bewerten Sie den stark gewichteten Sicherheitsaspekt?

Kappler: Das Bedürfnis nach einem si-

«Viele der angehenden Lehrer haben in ihrer Jugendzeit Erfahrung in der Freiwilligenarbeit gesammelt.»

Christine Bieri, Leiterin der Studie
«GUNST - geschlechts(un)typische Studienwahl»

cheren Beruf ist oft in der Familie verankert. Wir haben in unserer Studie auch den sozialen Hintergrund der angehenden Lehrer untersucht. Es hat sich gezeigt, dass die befragten Lehrpersonen eher aus nicht-akademischen Familien stammen. In diesen sozialen Milieus werden Berufe mit einer klaren Berufsbefähigung bevorzugt.

Beat Ramseier: Ziel sollte es sein, dass vermehrt auch Männer aus akademischen Familien für den Lehrberuf begeistert werden können. Aus meiner



«Ich höre oft, dass Maturanden «nicht nur Lehrer» werden möchten.»

Beat Ramseier,
Geschäftsführer «Netzwerk Schulische
Bubenarbeit»

beruflichen Erfahrung weiss ich, dass Eltern ihren Kindern, und insbesondere ihren Söhnen, teilweise abraten, Lehrer zu werden mit der Begründung, es sei ein Verschleissjob. Wir versuchen in unserer Arbeit im «Netzwerk Schulische Bubenarbeit» mit diesem Vorurteil aufzuräumen. Unsere Imagekampagnen weisen darauf hin, dass der Lehrberuf zwar streng ist, er aber tolle und vielfältige Herausforderungen bietet. Als Lehrer führt man ja quasi eine Kleinfirma. Der Lehrberuf stellt hohe Anforderungen, dies ist vielen Männern und auch Eltern nicht bewusst.

Bieri: Das ist ein wichtiger Punkt. Die Bemühungen um mehr Männer im Beruf oder im Allgemeinen um mehr Lehrpersonen sollten unbedingt aufzeigen, was Lehrerinnen und Lehrer jeden Tag leisten. Dabei dürfen nicht Katastrophenszenarien transportiert werden. Wir sollten beispielsweise zeigen, dass das Unterrichten der MINT-Fächer auf der Unterstufe hochkomplex ist. Die Lehrpersonen müssen die Vorkenntnisse der Schülerinnen und Schüler genau kennen, um den Wissenszuwachs unterstützen zu können.

Kappler: Ein weiterer Punkt ist die Betonung der besonderen gesellschaftlichen Bedeutung des Lehrberufs. Diesen Aspekt haben die angehenden Lehrer in unserer Befragung sehr oft erwähnt.

Ramseier: Genau. Und will man die Eltern als unterstützende Kraft mit ins Boot nehmen, sollte eine solche Kampagne auch sie ansprechen. Ich bin selber auch Vater und merke, wie wenig ich vom schulischen Alltag bzw. vom Lehrberuf mitbekomme, wenn ich mich nicht darum kümmere.

Eltern haben also offensichtlich einen grossen Einfluss auf die Studienwahl ihrer Kinder. Wie können Väter und Mütter erreicht werden?

Ramseier: Elternarbeit ist ein schwieriges Feld. Einiges liesse sich mit Broschüren machen. Eltern sollten die Schule aber direkt erleben können. Eine Möglichkeit sind Besuchstage. Das Problem ist, dass man mit solchen Veranstaltungen nicht alle Eltern erreicht.

Bieri: Auf der Sekundarstufe I werden Eltern beispielsweise gezielt in den Berufswahlvorbereitungsprozess eingebunden. So erhalten die Eltern einen vertieften Einblick in den schulischen Alltag und erfahren auch mehr über die Arbeit der Lehrperson. Dies kann durchaus positive Rückwirkungen auf das Bild haben, welches Eltern vom Lehrberuf haben. Diese Einbindung der Eltern funktioniert insbesondere deshalb, weil die Zusammenarbeit in einem strukturierten Prozess verankert ist.

In Ihrer Studie schlagen Sie als weitere Massnahme gegen den Lehrermangel vor, Kinder und insbesondere Jungen bereits

in der Primarstufe für den Lehrberuf zu begeistern, da sich junge Männer – wie in der Untersuchung belegt – oft schon sehr früh gegen den Beruf Lehrer entscheiden. Welche konkreten Möglichkeiten sehen Sie in diesem Bereich?

Kappler: Eine Möglichkeit besteht in der Förderung von altersdurchmischem Lernen. Das stärkt die Selbstwirksamkeit der Kinder, das heisst, sie erkennen, dass sie anderen etwas beibringen können. In unseren Interviews hat sich gezeigt: Die Befragten bewerteten rückblickend auf ihre eigene Schulzeit frühe Lern- und Lehraustausche unter Schülerinnen und Schülern als sehr positiv. Eine andere Idee ist die so genannte «Entdramatisierung» von Geschlecht. Verschiedene Studien zeigen, dass die Landkarte von Berufen, die bei Kindern zur Option stehen, sehr schnell kleiner wird. Als Erste verschwinden immer die geschlechtsuntypischen Berufe. Mit einer Sensibilisierung von Lehrpersonen für diese Prozesse liesse sich hier möglicherweise etwas Gegensteuer geben. Die Lehrpersonen könnten die Kinder beispielsweise darauf aufmerksam machen, dass auch Frauen Pilotinnen werden können oder Männer Lehrer.

Bieri: Diese Reflexion über solche Geschlechtsrollenstereotypen findet in der Ausbildung an der PH Zürich in einigen Modulen auch schon statt.

Ramseier: Man könnte zudem versuchen, den Kindern zum Beispiel mit Schnuppertagen die Welt des Lehrlebens näherzubringen. Der nationale Zukunftstag zielt ja bereits in diese Richtung, allenfalls lassen sich jedoch noch weitere Möglichkeiten für junge Männer und Quereinsteiger entwickeln.



«Eine Möglichkeit besteht in der Förderung von altersdurchmischem Lernen.»

Christa Kappler,
Co-Autorin der Studie «GUNST –
geschlechts(un)typische Studienwahl»

Sie schlagen als weitere Massnahme die Förderung von freiwilliger Jugendarbeit zum Beispiel in der Pfadi oder in einem Verein vor.

Bieri: Viele der befragten Lehrer hatten in ihrer Jugendzeit Erfahrungen im Bereich Freiwilligenarbeit sammeln können. Dies wirkte sich positiv auf die Wahl des Lehrberufs aus. Es ist jedoch nicht ganz einfach, in diesem Bereich Einfluss zu nehmen, da diese Abläufe und Entscheidungen ein Stück weit ausserhalb des Einflussbereichs der Schule stattfinden. Als Lehrperson hat man allerdings gewisse Möglichkeiten, auf die Freizeitgestaltung der Schülerinnen und Schüler einzuwirken. Zum Beispiel, indem man die Kinder bestärkt in dem, was sie machen oder sie auch einmal auf solche Möglichkeiten aufmerksam macht. Ziel ist, dass die Jugendlichen ihre Kompetenzerfahrungen bewusst erleben. Dies gilt eben nicht nur für die Leistungsfächer, sondern auch für überfachliche Kompetenzen.

Die Untersuchung hat auch einige Erkenntnisse zur Rolle der Gymnasien im Studienwahlprozess hervorgebracht. Welches sind hier die zentralen Resultate?

Kappler: Es hat sich gezeigt, dass das Lehrerstudium selten als mögliche Option vorgeschlagen wird. Häufig wird an den Mittelschulen nur ein Studium an der Universität oder an der ETH in Betracht gezogen. Wichtig wäre, dass Gymnasiallehrpersonen Schülern, die sich für Naturwissenschaften interessieren, beispielsweise auch ein Lehrerstudium ans Herz legen würden.

Ramseier: Ich habe auch schon Interviews mit Gymnasiasten zum Thema Studienwahl geführt. Dabei hörte ich oft, dass die Maturanden «nicht nur Lehrer» werden möchten, wenn sie schon eine Matura haben. Diese Ansicht werde auch von den Gymnasien so transportiert. Das hat natürlich viel mit dem Prestige des Lehrberufs zu tun. Die Meinung, dass ein Lehrerstudium weniger wert ist als beispielsweise ein Jura-studium, ist noch immer stark verbreitet. Es braucht deshalb auch ein Umdenken in den Gymnasien. Ein häufig gehörtes Argument in diesem Zusammenhang ist der Lohn. Viele Maturanden denken, dass sie als Architekten oder Juristen viel mehr verdienen. Dabei stimmt das gar nicht unbedingt.



Foto: Urs Stauber

Angeregte Diskussion unter Fachleuten zur Frage, wie mehr Männer für den Lehrberuf begeistert werden können: Beat Ramseier, Christine Bieri, Christa Kappler (v. l.).

An der Abschlussveranstaltung zu Ihrer Studie Ende November letzten Jahres an der PH Zürich wurde von einer Mittelschullehrperson eingebracht, dass es für sie schwierig sei, an die Maturanden heranzukommen und mit ihnen über ihre Studienwünsche zu sprechen. Eine ähnliche Aussage machte eine Studienberaterin.

Kappler: In unseren Interviews hat sich gezeigt: Die wenigsten Befragten hatten Kontakt mit der Studienberatung. Und nur jeder vierte Befragte unterhielt sich mit seiner Gymnasiallehrperson über seine Studienwahl. Jene, die eine Beratung in Anspruch nahmen oder das Gespräch suchten mit der Gymnasiallehrperson, fanden diese mehrheitlich hilfreich.

Bieri: Das Problem ist, dass es auf der Sekundarstufe II keinen strukturierten Berufs- und Studienwahlprozess gibt. Es ist den einzelnen Schulen überlassen, ob sie Kontakt aufnehmen mit Studien- und Laufbahnberatern. An einzelnen Schulen funktioniert diese Arbeit zwar gut, sie ist aber in keinen Prozess eingebunden. Das hat zur Folge, dass zum Beispiel die Reflexion über einen besuchten Informationstag an der ETH Zürich fehlt. Ob eine Analyse stattfindet, wird dem Zufall überlassen.

Wie könnte ein solcher Prozess ablaufen?

Bieri: Die Berufs- und Studienwahl müsste in verschiedene Phasen unterteilt werden, die je nachdem mit Unterstützungsleistungen seitens der Gymnasien begleitet wird. Zu klären wäre, in welchen Phasen die Studierenden angeleitet werden, über ihre Erfahrungen bei der Suche nach der Studienrichtung nachzudenken. Oder zu welchem Zeitpunkt es Sinn macht, die Berufsfel-

der einzuschränken. Diese Entscheidungen treffen die Maturanden häufig ohne externe Unterstützung mit der Folge, dass ein Beruf als Möglichkeit nicht mehr in Betracht gezogen wird, obwohl durchaus Interesse dafür bestanden hätte. Dies kann zum Beispiel passieren, wenn eine Note in einem Fach subjektiv als sehr schlecht wahrgenommen wird.

Wie wird mit dieser Problematik in anderen Ländern umgegangen?

Bieri: In Skandinavien bestehen beispielsweise interessante Konzepte. Dort werden die Studienberatenden in die Lehrpersonenteams integriert, wodurch eine ständige Begleitung der Studierenden in ihrem Studienwahlprozess möglich wird. Diese Lösung ermöglicht es, dass sich die Gymnasiasten mit einer der wichtigsten Entscheidungen in ihrem Leben gezielt auseinandersetzen können.

Christine Bieri ist gemeinsam mit Simone Berweger Projektleiterin der in diesem Gespräch thematisierten Studie «GUNST – geschlechts(un)typische Studienwahl». christine.bieri@phzh.ch

Christa Kappler ist Co-Autorin der Studie «GUNST – geschlechts(un)typische Studienwahl». christa.kappler@phzh.ch.

Als weitere Mitarbeiterin an dem Projekt beteiligt war Andrea Keck, Dozentin an der PH Zürich.

Beat Ramseier ist Geschäftsleiter des «Netzwerks Schulische Bubenarbeit» (www.nwsb.ch) und war Projektleiter von «Männer an die Unterstufe». pl@unterstufenlehrer.ch
Christoph Hotz, Redaktion ph|akzente

Der Projektbericht der Studie «GUNST – geschlechts(un)typische Studienwahl» ist online verfügbar:

http://tiny.phzh.ch/projektbericht_gunst